

Zeitschrift:	Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	54 (2003)
Heft:	2: Orientalismus in der Malerei = La peinture orientaliste = La pittura orientalista
Rubrik:	Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wakkerpreis-Verleihung an die Stadt Sursee – Weg vom Städtli zur selbstbewussten Stadt

Der Wakkerpreis 2003 des Schweizer Heimatschutzes (SHS) geht an die Stadt Sursee (LU). Mit der Auszeichnung würdigt der SHS bereits zum dritten Mal das vorbildliche Engagement einer Gemeinde im Agglomerationsraum des schweizerischen Mittellandes für ihre qualitätsvolle Siedlungsentwicklung.

Die am Sempachersee gelegene Stadt Sursee ist Zentrum der Region und Hauptort des gleichnamigen Amtes. Sie erlangte durch ihre Lage an der Gotthardroute bereits im Mittelalter Bedeutung. Die Bahnlinie Basel-Luzern und die Autobahn N2 sind ihre heutigen Lebensadern. Vor allem Letztere bescherte dem Landstädtchen seit den 1950er-Jahren ein starkes Wachstum. Die Bevölkerung verdoppelte sich in wenigen Jahrzehnten auf 8000 Einwohner. Plötzlich war Sursee mit den Problemen einer ganz normalen Agglomerationsgemeinde konfrontiert. Ein unkontrolliertes Wachstum liess die Baukultur auf der Strecke bleiben. Hinzu kam die schlechende Auszehrung der Altstadt. Die Kleinstadt, die sich jahrhundertlang im Schutz der alten Mauern bewegt hatte, war gefordert.

Ende der 1980er-Jahre packten die Verantwortlichen der Stadt die Aufwertung des gesamten Siedlungsraumes aktiv an. Der Stadtrat liess von der Firma Metron AG ein Verkehrskonzept erarbeiten. Lösungen für den Umgang mit dem städtischen Grünraum lieferten die Landschaftsarchitekten Kienast und Partner. Weiter vermochte die Stadt mit einer konsequenten Wettbewerbspolitik die Qualität der Architektur deutlich zu steigern. Im Jahr 2000 wurde die Altstadtkommission von einer unabhängigen Stadtbau-

kommission abgelöst, die sich bei wichtigen Bauvorhaben den Fragen der Gestaltung und des Städtebaus im gesamten Siedlungsraum annimmt.

Die beispielhaften Bemühungen tragen Früchte. Vor den alten Stadtmauern wurde der so genannte Stadthof fertiggestellt. Das Projekt des Architekten Luigi Snozzi basiert auf einem von der Stadt initiierten Wettbewerb für ein neues Stadthaus. Die Beteiligung der Stadt scheiterte jedoch in der Volksabstimmung über den Baukredit. Der Stadtrat, von der Qualität des Projektes überzeugt, liess nicht locker und suchte nach privaten Investoren. Heute definiert der Neubau den öffentlichen Raum in überzeugender Art und Weise: er übt eine Scharnierfunktion zwischen Altstadt und neuer Stadt aus, schafft einen städtischen Platz und damit neue Lebensqualität. Auf der gegenüberliegenden Platzseite steht das Schulhaus St. Georg. Der kürzlich restaurierte, eindrucksvolle Bau aus dem Jahre 1902 erhält mit der neuen Situation eine Wertsteigerung. Das Wohn- und Geschäftshaus Renggli der Luzerner Architekten Scheitlin & Syfrig begrenzt den Platz auf der Nordseite. Der aus einem privaten Wettbewerb hervorgegangene Holzbau zeigt, dass der Funke auch auf Private übersprungen ist.

Auch in der Altstadt nahm die Stadt das Heft in die Hand und wirkte der Auszehrung und Musealisierung erfolgreich entgegen. Ausgehend vom Verkehrskonzept liess sie in den 1990er-Jahren ein Leitbild erarbeiten mit dem Ziel, den öffentlichen Raum attraktiver zu machen. Das Siegerprojekt eines Ideenwettbewerbs war bestechend. Mit präzisen Eingriffen gelang es der Planergemeinschaft Ineichen, Affentranger, Dové und Egloff, Luzern, die städtebaulichen Strukturen zu klären. Heute sind die Plätze ausgeräumt, die Trottoirs entfernt, die ehemalige Pflasterung der Strassen ist wiederhergestellt und der offene Wasserlauf der Sure qualitativ ins städtische Leben integriert. Mit gezielten, zeitgemässen Interventionen wie dem neuen Rathausbrunnen, dem angedeuteten Stadttor an der Südpforte oder der Erweiterung des Stadttheaters zeigt die Altstadt, dass sie nicht von gestern ist.

Der Stadt Sursee ist es gelungen, während der letzten 10 bis 15 Jahre die Stadtentwicklung in eine neue, qualitätsvolle Richtung zu lenken. Sie hat sich nicht auf den Lorbeeren einer vorbildlich restaurierten Altstadt ausgeruht, sondern den Ernst der Gegenwart erkannt. Das ehemalige Landstädtchen hat sich zu einem beispielhaften Schrittmacher im Bereich Stadtplanung und Stadtgestaltung gemausert. Mit der Verleihung des Wakkerpreises will der SHS ein Zeichen setzen und andere Gemeinden animieren, dem guten Beispiel zu folgen.

Die offizielle Preisübergabe wird am 6. September 2003 im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung gefeiert.

pd

Annemarie von Matt «Einblicke in meine Unterwelt»

Nidwaldner Museum, Stans

1973 fand die bisher einzige monografische Ausstellung von Annemarie von Matt in der Luzerner Galerie Raeber statt. Fritz Billeter sprach damals im *Tages-Anzeiger* von einer «Wiederentdeckung».

Von Matt begann als Textilkünstlerin, ihr Frühwerk stand ganz im Zeichen des Art déco. In den 1930er-Jahren trat sie aber bereits mit unverwechselbaren Bildern an die Öffentlichkeit, die sich formal an die Volkskunst anlehnen: Heiligen- und Madonnenbilder. 1935 heiratete sie den Stanser Maler und Bildhauer Hans von Matt. Ein eigentlicher Bruch in ihrem Schaffen ist um 1940 zu bemerken. Parallel zur aufflammenden Liebesbeziehung zum Priester und Schriftsteller Josef Vital Kopp, einer wahren *Amour fou*, kam es zum «Einbruch des Eros» in ihr Werk. Es entstand die Reihe der selbstbildnishaften Zeichnungen nackter Mädchen, in denen sie etwa als «Sphinx mit Rätsel» oder «Andersgläubige» auftritt. Daneben gewinnt das Objekt an Bedeutung. Alltagsgegenstände erhalten durch sparsame Eingriffe und Beschriftungen eine persönliche biografische oder metaphysische Aufladung.

Die Ausstellung versucht das verschlungene Schaffen einer der bedeutendsten Schweizer Künstlerinnen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts repräsentativ vorzustellen.

pd/RB

6. April–6. Juli 2003, Di–Sa 14–17 Uhr,
So 10–12 und 14–17 Uhr. Nidwaldner Museum,
Salzmagazin und Höfli, 6371 Stans,
Tel. 041 618 73 40, www.nidwaldner-museum.ch



Annemarie von Matt,
Hausaltärchen, Privatbesitz.
(© Nidwaldner Museum, Stans)



Blick durch den Stadthof in Sursee.
(SHS, Zürich)

Walter Kurt Wiemken

Museo d'arte di Mendrisio

Mit der umfassenden Retrospektive über Walter Kurt Wiemken (Basel 1907–1941) beschäftigt sich das Museo d'arte von Mendrisio in Zusammenarbeit mit dem Kunsthaus Zug dreissig Jahre nach der letzten grossen ihm gewidmeten Ausstellung mit einer der grössten und interessantesten Figuren der Schweizer Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Prägnanz und die Originalität seiner Kunst sind über 60 Jahre nach seinem Tod immer noch erstaunlich. Wiemken hielt sich schon seit dem Anfang seiner künstlerischen Laufbahn um 1925 wiederholt im Mendrisiotto auf. In der Nähe von Mendrisio starb er auch 1941 unter tragischen Umständen. Von diesen Aufenthalten blieben einige wunderschöne Landschaften und die bekannten freundschaftlichen Bande, die er mit einigen Vertretern der *Rot-Blau*-Gruppe knüpfen konnte, und mit den verschiedenen anderen Persönlichkeiten der zahlreichen Künstlergruppen, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Mendrisiotto niederliessen.

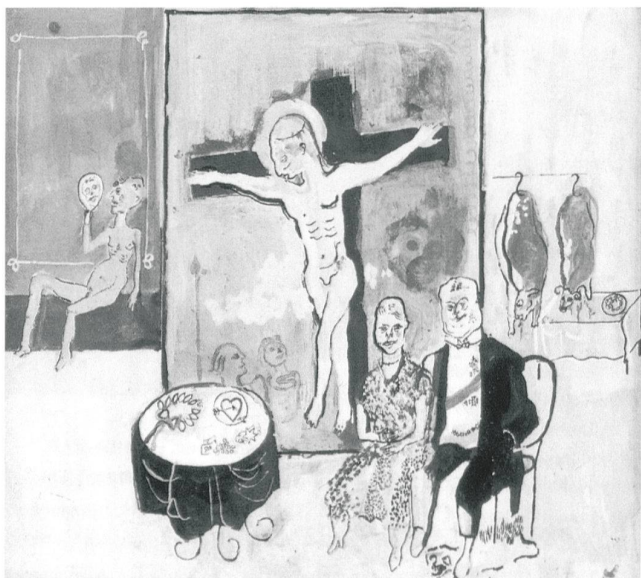
Walter Kurt Wiemken kann zu den wenigen grossen Erneuerern der Schweizer Kunst des 20. Jahrhunderts gezählt werden; sein künstlerischer Werdegang war kurz und intensiv, ganz im Zeichen des Experimentierens. Als Expressionist, Surrealist und tragischer Visionär hat er zwischen 1930 und 1941 eine Reihe von Allegorien geschaffen, deren Originalität in der Gestaltung, deren subtile Querverweise, Ausdruckskraft und tragische Klarheit in der Darstellung der Inhalte heute noch erstaunen. Sehr wertvoll ist auch sein ganzes grafisches Werk,

in dem Wiemken durch eine wechselnde Zeichenführung eine einzigartige Ausdrucksfreiheit beweist. Neben der Serie der Allegorien und der Kriegsvisionen kommt in seinen Landschaften ein Künstler zum Ausdruck, der eine tiefe malerische Sensibilität und eine breite Kenntnis der grossen Autoren der Vergangenheit – von Bosch über Goya bis zu den Impressionisten und Van Gogh – wie auch seiner Gegenwart hat; nicht zu vergessen sind neben den Kriegsbildern die beissenden Szenen aus dem Strassenleben der Städte, der Zirkuswelt, aus dem Leben im Sanatorium und den Innenansichten der Sozialbauten, durch die Wiemken, ganz wie Grosz, Ensor, Munch und Rouault, ein schonungsloses Bild der Gesellschaft jener Zeit liefert.

In der Ausstellung von Mendrisio kann man endlich die grössten Meisterwerke des Basler Künstlers bewundern, die unter anderem aus den Kunstmuseen von Basel und St. Gallen, der Gottfried-Keller-Stiftung, der Coninx-Stiftung sowie dem Kunsthaus Zürich stammen. Durch die 86 präsentierten Werke werden die Etappen und die wichtigsten Motive seiner Arbeit nachvollziehbar: von den Basler und Pariser Anfängen bis zu den letzten, kargen, ahnungsvollen Kriegsbildern.

Die Ausstellung wird von einem zweisprachigen Katalog begleitet (ital./dt.). pd

15. März–1. Juni 2003, Di–So 10–12
und 14–17 Uhr. Museo d'arte di Mendrisio,
Piazza San Giovanni, 6850 Mendrisio,
Tel. 091 646 76 49, www.mendrisio.ch



Walter Kurt Wiemken, *Gegensätze I*, 1934, Privatbesitz.
(© 2003 ProLitteris, 8033 Zürich)

Nachruf auf Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli *9.12.1909 in Bischofszell, †14.12.2002 in Aadorf

Das Wirken für die GSK

Wir älteren Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte erinnern uns lebhaft an seine Führungen, an seine ungezählten Beiträge im Mitteilungsblatt *Unsere Kunstdenkmäler* (von 1, 1950, S. 23–26, bis 41, 1990, S. 487–488) und an sein Wirken für die GSK als Verfasser von vier Thurgauer Bänden des Kunstdenkmälerwerks (1950, 1955, 1962, 1989), ferner als Mitglied des Vorstands (1962–1971) und der Wissenschaftlichen Kommission (1956–1977), vor allem aber als Mitglied und gleichzeitig Präsident der Redaktionskommission (1963–1971). In seiner neunjährigen Amtszeit wurde das alte Reglement durch die Weisungen ersetzt (1965), die dann 20 Jahre lang gelten sollten, und es erschienen u. a. 13 neue Kunstdenkmälerbände.

Albert Knoepfli's grosse Verdienste hat die GSK 1969 mit einer Doppelnummer von *Unsere Kunstdenkmäler* gewürdigt, die gleichzeitig als Festschrift erschienen ist, sodann mit der Ehrenmitgliedschaft (1980) und mit Grussbotschaften zum 70. und zum 90. Geburtstag.

Aber was waren diese Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit gemessen an seinem Wirken für Kunstpädagogik, Kunstgeschichte, Denkmälererhaltung und Altstadtspflege, bei dem unsere Gesellschaft nur eines von vielen Theatern war! Ein Rückblick auf Albert Knoepfli's Berufsleben mag uns die Umrisse seines «demütigen Dienstes am Werk», wie er selbst gesagt haben würde, vor Augen führen.

Der Werdegang des Kunsthistorikers

Knoepfli war von 1925 bis 1929 Konviktsschüler im Lehrerseminar Kreuzlingen und studierte dann bis 1935 an der Universität Basel, ergänzt durch Aufenthalte in Grenoble und Perugia. Der Werkstudent unterrichtete am Waisenhaus und an der Knabenrealschule. Für seine lebensanschauliche Orientierung waren vor allem Seminardirektor Willi Schohaus und der Philosoph Paul Häberlin wichtig. Eine Dissertation kam nicht zustande, weil der Doktorvater verunfallte. Von 1935 bis 1945 unterrichtete Knoepfli als Sekundarlehrer in Aadorf. 1939 verheiratete er sich mit Eva Schaufelberger.¹ Als er 1946 in seinem Heimatkanton Thurgau die Inventarisierung der Kunstdenkmäler begann, liess er sich in der Mitgliederliste der GSK als Sekundarlehrer eintragen. Den Dokortitel bekam er 1962 ehrenhalber von der Universität Zürich.

Wie nicht wenige Kunstdenkmälerautoren übernahm er auch die Aufgaben eines Museums konservators in der Kantonshauptstadt und eines Denkmalpflegers. Aufsehen erregte Knoepfli, als er die Restaurierung der Klosterkirche Fischingen unter dem Titel «Bekenntnis